

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 52

Artikel: Wer die Zukunft gestaltet : Gentechnologie und die Frauen des Südens
Autor: Zweifel, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer die Zukunft gestaltet

Gentechnologie und die Frauen des Südens

Die Entwicklung der modernen Biotechnologien wird mit Milliardensummen vorangetrieben. Die Frage nach den Auswirkungen auf Frauen in der Nahrungsmittelproduktion wird ignoriert. Gleichzeitig wird ihr traditionelles Wissen angeeignet und saftig daran verdient.

Von Helen Zweifel *

In den letzten Jahrzehnten haben tiefgreifende Umwälzungen die Länder des Südens erfasst. So wurde die Landwirtschaft modernisiert und technisiert, wobei vor allem der Anbau von Agrarprodukten für den Export gefördert wurde. Die Länder wurden dabei als abhängige Teilnehmer in den Weltmarkt integriert. Dies hat tiefgreifende Umwälzungen ausgelöst. So haben von den technischen Neuerungen einseitig die Männer profitiert. Die ausländischen Experten richteten sich fast ausschließlich an Männer. Die Frauen arbeiten in der modernisierten Landwirtschaft mit, doch nicht als Partnerinnen, sondern als Hilfskräfte. Wo auf Exportproduktion gesetzt wurde und die Weltmarktpreise drastisch fielen, zogen viele Männer weg, um Lohnarbeit zu suchen, und die Frauen und Kinder blieben allein auf dem Land zurück. Auch unter erschwerten Umständen sind sie weiterhin für die tägliche Reproduktion der Familie verantwortlich, fürs Essen, Wasserholen, Brennholzsammeln, für die Erziehung der Kinder und die Pflege der Kranken und Alten. Zusätzlich müssen sie mit kleinen Handelsgeschäften oder Lohnarbeit Geld für den täglichen Bedarf verdienen. «Ein Mann erinnert sich hin und wieder an seine Verant-

wortung, eine Frau tut es täglich», sagt eine nigerianische Bäuerin dazu.

Bereits steht eine neue Revolution ins Haus: die gentechnologische. Milliardensummen werden in die neuen Technologien investiert, die werbewirksam als notwendige Waffe im Kampf gegen Welthunger, Bevölkerungswachstum und Umweltzerstörung hingestellt werden. Dass Frauen weltweit 40 bis 80 Prozent aller Nahrungsmittel produzieren und dass die modernen Biotechnologien Auswirkungen auf diese Frauen haben werden, wird schlicht ignoriert.

Technische Lösungen

Auch bei den internationalen Institutionen und Organisationen, die «Frauenförderung» gross auf ihre Fahnen geschrieben haben, ist «Biotechnologie und Frauen» kein Thema. «Wir haben ein technisches Problem und suchen nach technischen Lösungen», stellt einer der Verantwortlichen fest. «Alle werden von den neuen Technologien profitieren, Männer wie Frauen», heisst eine sanftere Lesart der weit verbreiteten Mentalität, jedes Problem allein mit Technik lösen zu können. Die wesentlichen Fragen werden damit ausgespart: Wer kontrolliert die neuen Technologien? Wem

dienen sie? Gewähren sie Frauen mehr Entscheidungsfreiheit, Selbstbestimmung und Kontrolle über die lebensnotwendigen Ressourcen, oder untergraben sie eher ihre Selbstbestimmung?

Dass primär die Privatwirtschaft des Nordens die Entwicklung der modernen Biotechnologien kontrolliert, wird inzwischen selbst von der Weltbank und der Chemieindustrie bestätigt. Nur wer zahlen kann, erhält auch Zugang dazu. Für die multinationalen Konzerne sind allein die zahlungskräftigen Märkte des Nordens oder der Schwellenländer sowie die wichtigsten Agrarprodukte wie Mais, Ölpflanzen, Kakao und Kaffee von Interesse. Die neuen Superpflanzen werden einmal nicht auf den Feldern der Kleinbäuerinnen in Westafrika oder Südamerika stehen, darin sind sich BefürworterInnen und KritikerInnen erstaunlich einig. Wenn die Phantasien wahr werden, wird künftig in unseren Breitengraden gentechnisch veränderter Kakao wachsen, oder er wird aus Soja oder Raps mit Kakaogeschmack produziert werden. Dies wird eine Überproduktion und einen Preiszerfall zur Folge haben. Und während die Männer des Südens dann in die städtischen Zentren abwandern, müssen die Frauen unter noch schwierigeren Bedingungen ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verantwortung nachkommen. Die modernen Biotechnologien werden die eingangs skizzierte Fehlentwicklung, die Verarmung und Verelendung des Südens, die Migration der Männer und Überlastung der Frauen drastisch verschärfen.

Supermaniok – für wen?

Nahrungspflanzen, die für den Eigenbedarf angebaut werden, sind bisher bei Gentechnikern auf wenig Interesse gestossen. So zum Beispiel der Maniok (Cassava), das «Brot der armen Leute». In vielen Gesellschaften Afrikas, Lateinamerikas und Asiens wird die stärkehaltige Knollenfrucht von Frauen angebaut, verarbeitet und vermarktet. Weil sie sehr trockenheitstolerant und anspruchslos ist, wird sie von Kleinbäuerinnen in Gebieten mit schlechter Bodenqualität und ungünstigem Klima sehr geschätzt.

Nun mischt sich die öffentliche Forschung ein, allen voran die internationalen Agrarforschungszentren. Fast die gesamte biotechnologische Forschung am Maniok zielt darauf ab, den darin enthaltenen, natürlichen Cya-



Auf einem Markt bei Burkina Faso: Frauen bieten eine Vielfalt indigener Kräuter, Blätter, Blüten und Wurzeln zum Verkauf an.



Nur wenn Frauen das Sagen haben, kann gewährleistet werden, dass sich die neuen Technologien nicht gegen sie richten.

Fotos: Helen Zweifel

nidgehalt (Blausäure) zu reduzieren. Für die BäuerInnen ist der Cyanidgehalt aber kein Problem. Sie pflanzen auf ihren Feldern neben «süssen» Sorten jeweils zwei bis drei «bittere» an, das heisst mit hohem Cyanidgehalt, um natürliche Schädlinge wie Insekten, Affen, Wildschweine und Ratten fernzuhalten. Durch intensives Wässern bei der Verarbeitung wird die Giftigkeit ausgewaschen. Nur in Zeiten der Nahrungsknappheit oder allgemeinen Verarmung, wenn die Nachfrage nach dem billigen Nahrungsmittel rasant steigt, wird die Verarbeitung abgekürzt. In der Folge kann es zu Vergiftungen kommen, die in den seltensten Fällen tödlich sind. Hunger und Armut sind daher die Ursache der Vergiftungen, nicht etwa eine «primitive» oder «überholte» Technologie der Frauen.

Die erklärte Absicht der Forschung ist es, den Ruf des Maniok als gesundes Nahrungsmittel zu verbessern, um neue Märkte erschliessen zu können. Zudem sollte mit der Reduktion des Blausäuregehaltes die Verschmutzung bei der industriellen Verarbeitung des Maniok zu Stärke gemindert werden. So wie die Weichen gestellt sind, wird der Supermaniok nicht den Frauen zugute kommen.

Frauen haben das Wissen

Während Studien zu den Auswirkungen moderner Biotechnologien auf Frauen fehlen, hat die Forschung über die Biodiversität Frauen und deren traditionelles Wissen entdeckt. Tatsächlich sind die Frauen die eigentlichen WissenschaftlerInnen der Biodiversität, der Vielfalt der genetischen Ressourcen, Pflanzensorten und Ökosysteme. In fast allen Gesellschaften Asiens, Afrikas und Lateinamerikas liegt das Saatgut traditionsgemäss in den Händen der Frauen. Bäuerinnen haben über Jahrtausende hinweg die Samen selbst gepflegt und vermehrt und durch sorgfältige Auslese die Pa-

lette der Kulturpflanzen und ihrer Varietäten erweitert. Die zentrale Rolle der Frauen in der Auslese und Pflanzenzüchtung gab ihnen Macht und Ansehen, sie sass an den Schaltstellen der landwirtschaftlichen Produktion, da sie die Aussaat für das nächste Jahr sicherten und mitbestimmten, was wann angepflanzt werden sollte.

Das erwachte Interesse am indigenen Wissen der Frauen geht jedoch nicht mit der Anerkennung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten einher. Es kann sich sogar gegen die Frauen richten. Denn für die Gentechnologie ist der Zugang zur genetischen Vielfalt und die Kontrolle darüber von strategischer Bedeutung. Die Chemie und Agroindustrie schicken ihre ForscherInnen los, um in Wäldern, auf Feldern und Märkten des Südens das indigene Saatgut auszukundschaften und es einzustecken. Gleichzeitig werden die reichhaltigen Kenntnisse der Frauen als «unwissenschaftlich» oder «intuitiv» abqualifiziert. Allein die Arbeit der Herren in weissen Kitteln in hochgestylten Labors gilt als «schöpferische Leistung». Dieses «geistige Eigentum» soll mit Patenten geschützt werden.

Mit einem Patent erhält ein Konzern ausschliessliche Monopolrechte über einzelne Gene und Pflanzen. Er kann somit allein bestimmen, ob und unter welchen Bedingungen ein Gen oder eine Pflanze genutzt wird, und so andere Firmen oder Menschen an der Züchtung und Nutzung hindern. Dies wird den Ländern des Südens und insbesondere den Bäuerinnen den Zugang zu genetischen Ressourcen erschweren. Das Ausgangsmaterial aber, der Artenreichtum auf den Feldern, Wäldern und Savannen des Südens und die Kulturleistung, die darin steckt, wird von den Konzernen angeeignet. Was gratis vom Süden genommen wurde, kommt als Ware mit einem Preis zurück.

Das Patentrecht verbietet den Bäuerinnen, patentierte Sorten unentgeltlich nachzubauen oder weiterzuzüchten. Fortan müssen sie patentiertes Saatgut jährlich neu kaufen. Dadurch werden traditionelle Systeme des informellen Austausches von Saatgut, in denen Frauen eine zentrale Rolle einnehmen, zerstört.

Empowerment

Letztlich geht es in den Beziehungen zwischen Gentechnologie und Frauen um Macht; um die Definitionsmacht darüber, wie und von wem die Zukunft gestaltet werden soll. Daher müssen Frauen bei der Entwicklung neuer Lösungen und vor allem vor der Einführung neuer Technologien miteinbezogen werden. Dazu gehören gemeinsame Verantwortung, Vertrauen und Kooperation, nicht bloss Konsultationen der Frauen zur effizienteren Durchsetzung der Technologie. Dies bedeutet «Empowerment» – «Ermächtigung von Frauen» – damit sie mehr Entscheidungs- und Handlungskompetenzen gewinnen. Nur wenn Frauen auch die Federführung haben, wird gewährleistet, dass sich die Technologien nicht gegen sie oder gegen die Umwelt richten. Filomina Chioma Steady von UNIFEM betont: «Frauen in Entwicklungsländern können sich selbst «ermächtigen», vorausgesetzt, dass die Rahmenbedingungen der technischen Zusammenarbeit ihre indigenen Ansätze und ihren Elan nicht unterbinden, sondern stärken.»

*** Helen Zweifel ist Ethnologin und arbeitet in der Gruppe für Entwicklung und Umwelt am Geographischen Institut der Universität Bern. Sie ist Mitglied des Initiativkomitees der Gen-Schutz-Initiative, die Patente auf Leben und die Freisetzung genmanipulierter Organismen verbieten will.**